

gen mit der editorischen Darbietung und der historischen Auswertung von Memorialquellen. – Uwe LUDWIG, *Die Gedenklisten des Klosters Novales* – Möglichkeiten einer Kritik des *Chronicon Novaliciense* (S. 32–55, 2 Abb.), ist ein wichtiger quellenkundlicher Beitrag, der an Hand der Einträge im Reichenauer Verbrüderungsbuch (pag. 9) die Unzuverlässigkeit der Abtliste in der Chronik des 11. Jh. dartut und Neues zur Herkunft von Witgar, dem ersten Kanzleivorsteher Lothars I. in Italien (822–825), erbringt. – Gerd ALTHOFF, *Zur Verschriftlichung von Memoria in Krisenzeiten* (S. 56–73), faßt die Grundgedanken seines Buches „*Amicitiae und Pacta*“ (MGH Schriften 37, 1992) zusammen. – Karl SCHMID, *Bemerkungen zur Personen- und Memorialforschung nach dem Zeugnis von Abaelard und Heloise* (S. 74–127, 1 Abb.), stellt einfühlsame Betrachtungen über den (im ganzen als echtes Werk Abaelards eingeschätzten) Briefwechsel an und beleuchtet dabei u.a. den Memorialcharakter der wiederholten Gebetsbitten sowie der ganzen Gründung des Paraklet-Klosters. – Otto Gerhard OEXLE, *Die Memoria Heinrichs des Löwen* (S. 128–177), stuft die Bemühungen des Doppelherzogs um Selbstdarstellung und Nachruhm als „singulär“ in seiner Zeit ein und belegt dies mit dem Braunschweiger Löwendenkmal von 1166 als rein profaner Manifestation des Herkunftsbewußtseins sowie mit dem (auf 1185/88 datierten) Evangeliar als einem Zeugnis religiöser und profaner Memoria, das zugleich eine weitere und anspruchsvollere Vorstellung von den eigenen Vorfahren offenbart. – Franz NEISKE, *Gebetsgedenken und päpstlicher Ablass. Zur liturgischen Memoria französischer Könige und Grafen im Spätmittelalter* (S. 178–206), erörtert an ausgewählten Beispielen (u. a. den Grafen Simon von Montfort, Thibaud V. von Champagne, König Ludwig IX.) die Wirkung päpstlicher Anordnungen sowie der zentralen Organisation der Orden für eine weit verbreitete Memoria. – Jan GERCHOW, *Memoria als Norm. Aspekte englischer Gildestatuten des 14. Jahrhunderts* (S. 207–266, 6 Abb.), analysiert die in auffälliger Gleichförmigkeit überlieferten Texte von 1388/89 und erklärt sie als Ergebnisse einer königlichen Untersuchung nach zentral vorgegebenen Mustern, die lokale Besonderheiten kaum hinreichend widerspiegeln dürften. – Michael BORGOLTE, *Stiftungen des Mittelalters im Spannungsfeld von Herrschaft und Genossenschaft* (S. 267–285), wägt unterschiedlich ausgerichtete Forschungen, vornehmlich zu Kollegiatkirchen und Universitäten des späteren MA, gegeneinander ab. – Dietrich W. POECK, *Rat und Memoria* (S. 286–335), führt in die Welt der Hansestädte und demonstriert an Wismarer und Lübecker Quellen, welchen Wert die Ratsobrigkeit auf bürgerliche Stiftungen und schriftlich gesichertes Totengedenken legte. – Frank REX-ROTH, *Armut und Memoria im spätmittelalterlichen London* (S. 336–360, 6 Abb.), wertet Spitals- und Armenhausstatuten sowie reichlich überlieferte Testamente daraufhin aus, welche sozialen Leistungen mit dem Gebetsgedenken an die Stifter verbunden waren und welche (moralischen) Erwartungen den Kreis der Begünstigten abgrenzten. – Monique BOURIN, *Ein europäisches Projekt zur Erforschung der mittelalterlichen Ursprünge moderner Namengebung (10. bis 13. Jahrhundert)* (S. 361–371), berichtet von einer französischen Initiative, auf breiter Materialbasis den Übergang von der Einnamigkeit zur Verwendung erblicher Zweitnamen zu ergründen.

R. S.